

# DAS

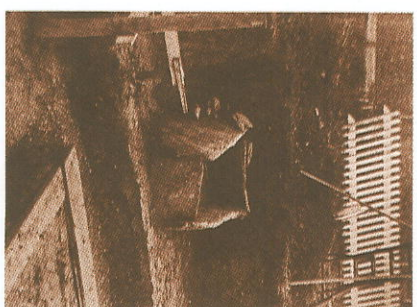
Markus Graf, Kantonsarchäologie Zürich

## JUNGSTEINZEITLICHE STEINKISTENGRAB

# VOM RIETGRABEN IN OPFIKON.

Impressum  
Herausgegeben von der Arbeitsgruppe Neujahrsblätter im Auftrag des Stadtrates Opfikon. Redaktor: Silvio Bernada, Peter Kappeler, Hansruedi P. Robert Muehle, Miriam Tanner (Gesamtheit), Gestaltung: Mandula-Parron. Sammelkassette sind erhältlich bei: Stadtwerbung, Ober- bei, Stüsslistrasse 25, 8152 Opfikon (fr. 15.-)

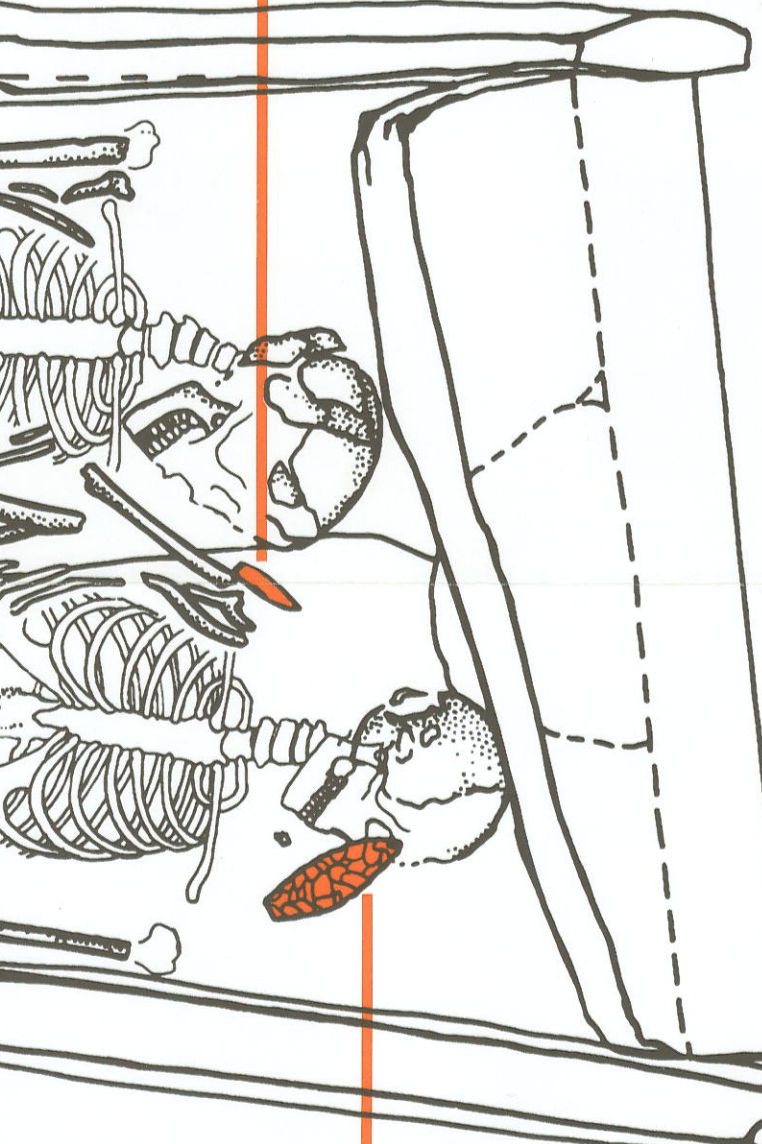
© Stadt Opfikon, 1995  
Mit freundlicher Unterstützung der Messeri AG, Birmensdorf



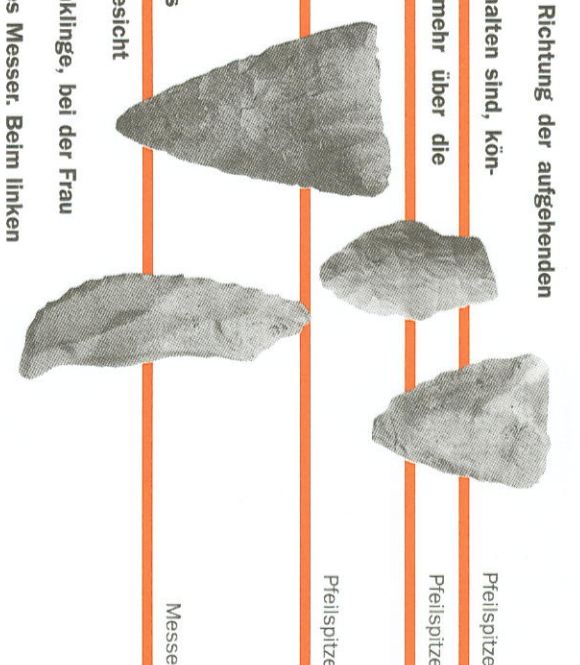
langrechteckigen Kiste aus Steinplatten wurde sichtbar. Für den Besitzer der Gefügelarm war klar, dass die Arbeiter eine Grabanlage freigelegt haben mussten. Er liess die Erdarbeiten einstellen und informierte das Schweizerische Landesmuseum über seinen spannenden Fund. Kurz darauf wurde das Steinkistengrab vom damaligen Konservator der Urgeschichtlichen Abteilung am Landesmuseum, dem späteren Urgeschichtspräsidenten Emil Vogt, und seinem technischen Assistenten, Ferdinand Blanc, ausgegraben und dokumentiert. Zwei grobe Platten von 180 cm Länge bildeten die Längsseiten der Steinkiste. Die Abschlussplatten am Kopf- und Fussende der Steinkiste hingegen waren zugehauen und sorgfältig zwischen die Seitenwände eingepasst worden. Die Oberkanten aller vier Seitenwände hatten die Epaule der Grabanlage so zugehauen, dass die Deckplatte die Kiste optimal verschloss. Dem Boden der Steinkiste hatten sie mit kleineren Platten ausgelegt. Trotz der Bemühungen der Erbauer, eine dichte Grabkammer zu bauen, drangen mit der Zeit Sand und Erde in die Kiste und füllten sie vollständig.



Messer



Die beiden Skelette, die die Archäologen im Steingrab fanden, waren in sehr schlechtem Zustand: die Schädel stark zerdrückt, ein Grosszahn der Knochen hatte sich während der Jahrtausende vollständig aufgelöst. Übrig geblieben waren aussser den Schädeln vor allem die Armbknochen, Teile des Beckens und der Oberschenkelknochen des Mannes und Fragmente der Rippen. Die Skeletreste reichten nur gerade noch für die Bestimmung des Geschlechts, der Körpergrösse und des ungefähren Sterbealters. Die Kiste war als Grab für einen 40-50 Jahre alte Mann und eine etwa 60jährige Frau geschaffen worden. Beide waren nur ungefähr 145 cm gross. Die Archäologen konnten auch sagen, wer zuerst ins Grab gelegt wurde: Es war der Mann, denn der linke Arm der Frau lag über dem rechten Arm des Mannes. Die beiden Toten lagen auf dem Rücken, den Kopf so gebockt, dass das Gesicht in Richtung der aufgehenden Sonne schaute. Wenn die Skelette besser erhalten sind, können sie dem Spezialisten noch sehr viel mehr über die Lebensumstände des Verstorbenen und seine Zugehörigkeit zu einer Bevölkerungsgruppe verraten. Das Opfiker-Steinkistengrab dagegen birgt manche Rätsel.



Messer

Beiden Toten hatte man ein Schneidegerät aus Feuerstein ins Grab mitgegeben. Vor dem Gesicht des Mannes lag eine schon geahobete Dolch Klinge, bei der Frau fand man an gleicher Stelle ein beschliffeneres Messer. Beim linken Knie des Mannes lag eine stark abgenutzte Steinbeil Klinge, und auf der Höhe der Unterschenkel waren fünf Pfeilspitzen aus Feuerstein verstreut. Am Fussende des Grabes fanden Emil Vogt und Ferdinand Blanc das Fragment eines weiteren Feuersteingeräts zum Schneiden und Kratzen.

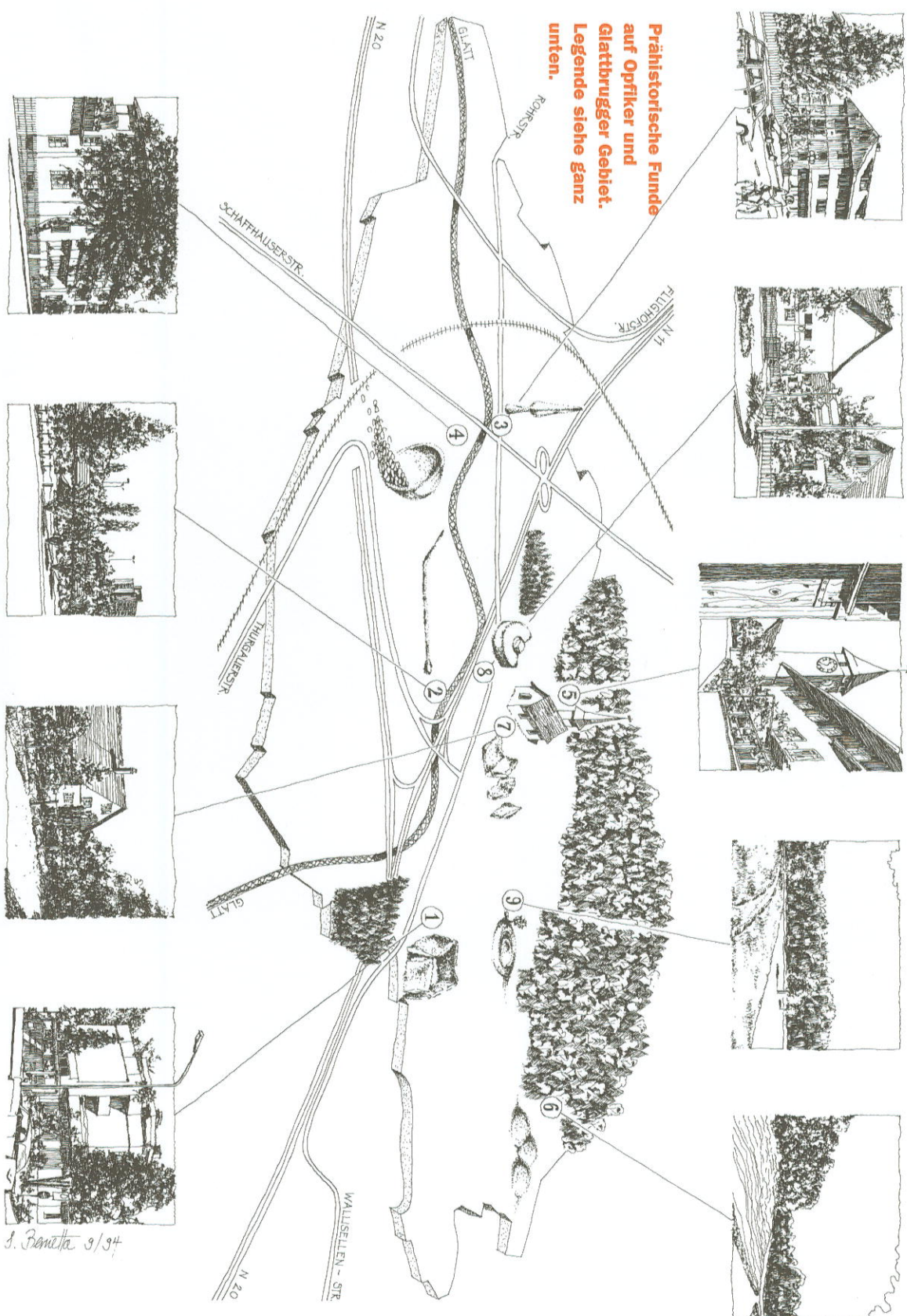
**Feuerstein: schon damals Handelsware**  
Feuerstein, auch Silex genannt, ist eine Quarzvarietät. Er besteht aus dem gleichen Material wie Bergkristall, nur sind die Kristalle sehr viel kleiner ausgebildet. Feuersteine dienten, wie der Name sagt, als Streichhölzer. Um Feuer zu entfachen, schlugen die Menschen mit einem -Feuerstein - einer Silexknolle - und einem Stahl Funken. Schön ausgebildeter Silex, auch Achat oder Jaspis genannt, ist heute ein beliebter Schmuckstein. Während der Steinzeit hingegen war der Silex das Rohmaterial für alle Schneidegeräte.

Silex ist etwas härter als Glas, und die Bruchkanten der Splitter sind sehr scharf, seit der Altsteinzeit entwickelten die Menschen Bearbeitungsstechniken, um das spröde Material für die Herstellung von Werkzeugen nutzen zu können. Mit wenigen präzisen Schlägen zerlegte man die Silexknollen. In einem zweiten Arbeitsschritt wurden aus den Bruchstücken immer feinere Splitter abgeschlagen und abgedrückt und so das gewünschte Werkzeug geformt.

Das Rohmaterial für Feuersteinwerkzeuge kommt in der Schweiz in verschiedenen Gesteinsformationen vor, die nächste Lagerstätte von Zürich aus sind die Kalke der Wertungsschichten an der Lägern. Die Silexknollen aus schweizerischen Vorkommen sind jedoch fast immer von zweitklassigen Qualität. Es ist deshalb anzunehmen, dass das Rohmaterial für die schon Dolchklinge aus dem Kopfbereich des Mannes importiert worden ist; ein Beweis dafür, dass rare Güter schon in der Steinzeit über weite Strecken verhandelt worden sind.

### Kupfervorbild für den Silex-Dolch

Der grosse Dolch aus dem Kopfbereich des Mannes wurde mit zierlicher Sicherheit einem Vorbild aus Kupfer nachgeschliffen; er war vermutlich eher ein Statussymbol als ein Gebrauchsgesgenstand. Der Dolch war vermutlich in einem Holzgriff eingelassen. Die Kanten des trapezförmigen Oberteils der 23,2 cm langen Klinge sind deshalb weniger sorgfältig überarbeitet als die Schneiden. Ein vergleichbares Fundstück mit erhaltenem Griff gibt es aus der Seefrösleriedung Vinelz am Bielesee. Im Gegensatz zum Dolch des Mannes ist das Messer der Frau ein echtes Arbeitsgerät. Die 6,5 cm lange Klinge wurde mehrfach durch Abschlagen feiner Splitter nachgeschärft. An einigen Stellen der Schneide sind Ausspitterungen sichtbar, die von der Arbeit mit dem Werkzeug herrühren. Im Fussbereich der Grabkiste lag ein weiteres Gerät aus Feuerstein; das Fragment einer 4,8 cm langen, tropfenförmigen Feuersteinamele, deren Rand durch Abschlagen kleiner Splitter zugierichtet worden ist. Die eine Schmalseite ist als Spitze ausgebildet, das andere, breite Ende des Werkzeugs eignet sich zum Kratzen und Schaben. Wahrscheinlich war das Gerät schon defekt, als man es ins Grab legte. Auch die Steinbeilklinge, die beim linken Knie des Mannes lag, war kaum noch gebrauchsfähig. Durch vielfaches Nachschleifen hat sich der Winkel der



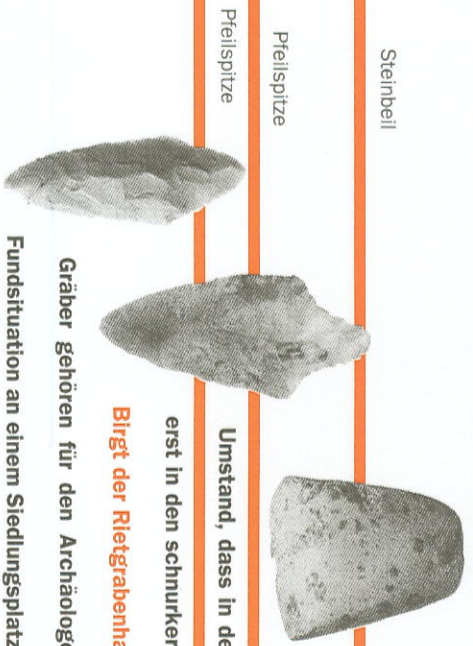
Schneidekante stets vergrössert, so dass dieses Beil trotz inaktiver Schneide ein ziemlich stumpfes Werkzeug ist. Das winzige Werkzeug ist nur gerade 3 cm lang, 2,6 cm breit und 1,3 cm dick. Ebenfalls im Fussbereich der Grabkammer kamen fünf Pfeilspitzen zum Vorschein. Sie sind zwischen 4,4 und 2,8 cm lang. Vier davon sind sorgfältig überarbeitet, eine ist nur grob zugierichtet. Drei der Pfeilspitzen weisen an der Basis einen Dorn auf, mit dem sie in den Fleischart festgesteckt werden konnten. Ob dem Mann ein Bogen mit fünf Pfeilen ins Grab gelegt worden ist oder ob er Pfeilspitzen vielleicht in einem Lederbeutel, zusammen mit dem Steinbeil und dem Klingenhornstück, bei sich trug, wird eine unbeantwortbare Frage bleiben.



Dolch

**Schwierige Altersbestimmung**  
Leider geben die Bestatter den Toten keine Speisen und Getränke in Tongeschirr auf die Reise ins Jenseits mit, wie das sonst oft vorkommt. Anhand der Form und der Verzierung von Gefässen können Spezialisten nämlich die Zugehörigkeit zu einer Kulturgruppe, und somit das ungefähre Alter der Bestattung, viel leichter ermitteln als anhand von Feuersteingeräten.

Um das Alter der Grabanlage ungefähr zu bestimmen, mussten sich die Archäologen deshalb an die Grabform, den Bestattungsradius und die wenigen Gegenstände im Grab halten: die naturwissenschaftlichen Methoden zur Altersbestimmung, Dendrochronologie und 14C-Methode, standen vor 60 Jahren noch nicht zur Verfügung. Trotzdem kann heute das Opfiker Steinkistengrab ins Umfeld der Schnurkeramik-Kultur (ca. 2700-2500 v. Chr.) datiert werden - dazu vergleichen die Archäologen die Werten mit dem reichen Fundmaterial aus den jüngeren Ausgrabungen in Pfahlbausiedlungen. Die schnurkeramische Kultur gehört ganz ans Ende der Jungsteinzeit; benannt ist sie nach den Schnurdrückchen, mit denen zu dieser Zeit ein Teil der Gefässe verziert worden ist. Zum Dolch gibt es zum Beispiel neben dem erwähnten Vergleichsstück aus Vinelz (BE) auch Vergleichsstücke aus den Stationen Zürich-Utoqual und Zürich-Mythenquai. Die letzten beiden Stücke stammen mit Sicherheit aus Schichten mit Material der schnurkeramischen Kultur. Ein weiteres Indiz für die Datierung des Steinkistengrabs von Opfikon ist der Umstand, dass in den Pfahlbausiedlungen Pfeilspitzen mit einem Dorn an der Basis erst in den schnurkeramischen Schichten vorkommen.



Steinbeil

Pfeilspitze

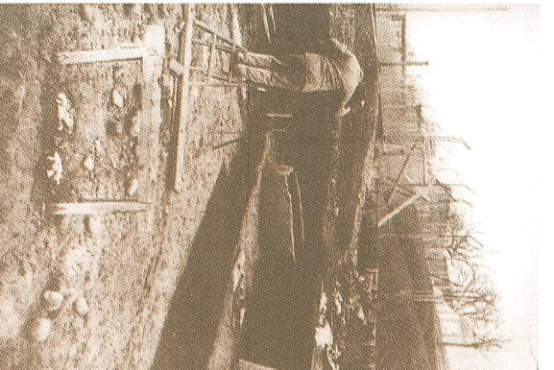
Pfeilspitze

**Birgt der Rietgrabehang weitere Überraschungen?**  
Gräber gehören für den Archäologen zu den wichtigsten Informationsquellen. Im Gegensatz zur Fundsituation an einem Siedlungsplatz kamen bei einem Grab alle Dinge gleichzeitig in den Boden. Die Objekte, die man Toten ins Grab mitgab, wurden bewusst gewählt und an einem bestimmten Platz des Grabes niedergelegt. Die Wahl der Beigaben und der Ort, wo sie im Grab platziert worden sind, wurden von der Vorstellungswelt der Menschen bestimmt. Wenn das Grab nicht berührt oder durch Bodeneingriff gestört wird, bleibt dieser Zustand bis heute unverändert erhalten. Ein ungestörtes Grab stellt somit eine Zeitkapsel dar: die Interpretation der Ausstattung und die Platzierung der Beigaben erlauben einen Einblick in den sonst nicht fassbaren Bereich der Religion.

Die Art und Weise der Bestattung ist eng mit den religiösen Vorstellungen einer Bevölkerungsgruppe verbunden. Falls das Steinkistengrab von Opfikon nun wirklich der Schnurkeramik-Kultur zuzurechnen ist, ergibt sich daraus ein interessanter Widerspruch: Als Letztmerkmal dieser Kulturgruppe gelten Brandbestattungen unter Grabhügeln, wie die Grabhügelgruppe von Schöffliisdorf-Egg oder auch die noch nicht untersuchten Grabhügel im Opfiker Bannholz. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass zwei Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichen religiösen Vorstellungen im gleichen Grosseaum nebeneinander leben. Für die Archäologen stellt sich die Frage, ob das Steinkistengrab von Opfikon ganz ans Ende der schnurkeramischen Kultur zu datieren ist. Ein ähnliches Steinkistengrab wurde in Sion, Pett-Chasseur, entdeckt, das ebenfalls am Ende jeder Kultur errichtet worden ist.

1962 stellte die Hübertarm auf dem Rietgrabehang ihren Betrieb ein. Heute sind dort Schrebergärten. Es bestehen aber Pläne, das Areal vollständig zu überbauen. Die Bedeutung des Steinkistengrabs von 1931 verhängt, dass vor einer solchen Überbauung sorgfältig angeklärt wird, ob sich dort weitere Grabanlagen befinden. Ausserst interessant wäre es, wenn bei dieser Gelegenheit auch die Reste der zu den Grabern gehörenden Siedlung entdeckt würden.

Bei der Planung der Rietgrabeneüberbauung muss deshalb schon heute reichlich Zeit für allfällige archäologische Rettungsgrabungen eingeplant werden, denn nur eine minutös durchgeführte Untersuchung kann Antworten auf diejenigen Fragen liefern, die wir heute offenlassen müssen.



- 1. Steinkistengrab** Bei Oberhausen am Gästliche Trompetenkopfnadel mit geföpftem Kopfnadelteil und geföpftem Hals gefunden, die nach Jüsgel wohl bei der Glatkorkerion ausgegraben und verschleppt wurde und sich somit in sekundärer Lage befand. Aufbewahrungsort: SLM, Zürich.
- 2. Bronzenadel** Bei Oberhausen am Gästliche Trompetenkopfnadel mit geföpftem Kopfnadelteil und geföpftem Hals gefunden, die nach Jüsgel wohl bei der Glatkorkerion ausgegraben und verschleppt wurde und sich somit in sekundärer Lage befand. Aufbewahrungsort: SLM, Zürich.
- 3. Lanzenspitze** 1887 bei der Korrektur des Glatkorker Interzentralkarte am Ufer der Glatt bei Glattbrugg gefunden.
- 4. Münzschatz** Ein römischer Topf mit 200-300 Silbermünzen von Augustus bis Constantin (nach E. Meyer des 3. und 4. Jahrhunderts) wurde 1753 in der Nähe von Glattbrugg gefunden (im Garten Dünenstrasse 9).
- 5. Ehem. Kapelle** Die Kapelle wurde 1764 durch einen Brand zerstört; 1765 errichtete man nur den Turm neu, der seinerseits 1822 durch den heutigen Turm ersetzt wurde.
- 6. Drei Grabhügel** Zwei Grabhügel, die bereits im 19. Jahrhundert entdeckt wurden; einer ist von D. Frauenthaler 1916 er- oder ausgegraben worden, dabei sollen zwei Fragmente von Vasen gefunden worden sein, in den neuen Auen wird ein dritter Grabhügel dokumentiert.
- 7. Drei Gräber** Bei Aehren in der Kessgrube wurden 1930 drei Gräber ohne Beigaben gefunden, eines konnte untersucht werden. Es war WO orientiert mit einer Steinsetzung auf der rechten und einem flachen, hochgestellten Stein auf der linken Seite.
- 8. Mischstein** Bei Kanalisationsarbeiten im Gebiet der Schulstrasse 32 kamen 1963 Mauerreste der ehemaligen Mühle, aber auch eines neuzeitlichen Gebäudes zutage. Nach R. Muehle wurde 1974 in der Schulstrasse 32 auch ein Mischstein gefunden.
- 9. Gräben** Vorläufig keine weiteren Hinweise.